



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

Werdegang der Kritik

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

(Diese Einleitungen bereiten sich natürlich in ältern Äußerungen Schlegels vor. Sie sind dennoch als Ganzes für den Kenner Schlegels überraschend neu. Um so weniger sei hier der Eindruck dieses bisher wenig erforschten Ganzen gestört durch den Einzelnachweis verwandter früherer Bemerkungen Schlegels, vollends damals noch ungedruckter, wie sie in dem Notizheft „Philosophie der Philologie“ sich finden, das 1928 im „Logos“ 17, 1 ff. von Josef Körner veröffentlicht wurde.)

Schlegel möchte alles, was Lessing getan, gebildet, versucht und gewollt hat, unter dem Begriff der Kritik zusammenfassen. (Wieweit diese Ansicht übersteigert, was in Schlegels Aufsatz von 1797 „Über Lessing“ vertreten wird, sei auch nicht erörtert.) Schon weil dergestalt der Kritik ein vielumfassendes Gebiet zugewiesen wird, möchte Schlegel den Begriff der Kritik genauer bestimmen. Diesmal geht er geschichtlich vor und berichtet den Werdegang der Kritik.

Die Griechen hatten zwei Aufgaben zu lösen: Auswahl der klassischen Schriftsteller, das Ganze der griechischen Poesie und Literatur in eine deutliche Ordnung zu stellen, dann Behandlung der verschiedenen Lesarten. Ihr Grundsatz war richtig, nicht das Fehlerfreie, „meistens nur das, was keine Kraft hat zum Ausschweifen“, für vortrefflich, für gebildet und ewiger Nachbildung würdig zu halten, sondern was in seiner Gattung als das Erste, Höchste oder Letzte am kräftigsten angelegt oder am kunstreichsten vollendet war, mochte es übrigens dem beschränkten Sinn noch so viel Anstoß geben. Methode ihres Studiums aber war ein unaufhörliches, stets von neuem wiederholtes Lesen der klassischen Schriften. „Nur so können reife Resultate entstehen und ein Kunstgefühl, und ein Kunsturteil, welches allein durch das Verständnis des Ganzen der Kunst und der Bildung selbst möglich ist.“

Bloß der letzte Satz wagt sich an die Kernfrage heran. Ebenso die Feststellung, das Kunstgefühl sei bei den Griechen sehr allgemein gewesen, und die Kritiker hätten meistens nur die vorgefundenen Urteile zu bestätigen und zu erklären gehabt. Streit oder Verschiedenheit des Urteils konnte nur über geringere Bestimmungen stattfinden. In dem geschlossenen Ganzen der griechischen Poesie war es nicht schwer, die Stelle für das Einzelne zu entdecken. Umgekehrt habe die Buchdruckerkunst durch eine ungeheure Masse ganz schlechter und schlechthin untauglicher Schriften den natürlichen Sinn der Modernen verschwemmt, erdrückt, verwirrt und misleitet.

Schon die Römer näherten sich dem modernen Verhalten zur Poesie. Indem sie die Kritik von den Griechen übernahmen und sie ihnen

nachformten, schufen sie eine Kluft zwischen gelehrtem und ungelehrtem Gefühl. Vollends rührte die Frage, wieweit das Griechische nachzubilden oder auch das Einheimische beizubehalten sei, an die Grundsätze der Literatur selbst.

Angesichts des Schicksals der „romantischen“ Poesie (hier zunächst der Dichtung des Mittelalters) muß Schlegel feststellen, daß — im Gegensatz zur griechischen Dichtung — der reichste Schatz von Poesie dem Untergang ausgeliefert sei, wenn er nicht durch nachfolgende „Kritik“ geschützt wird. „Aus Mangel an gründlicher Gelehrsamkeit und Kritik haben wir Neuern und besonders wir Deutschen, unsre Poesie und mit ihr die alte der Nation angemessne Denkart verloren.“ Als dann Gelehrte die Kritik wiederzugewinnen suchten, war ihnen die poetische Anschauung gänzlich verloren gegangen. Wohl suchte man die allgemeinen Begriffe von Schönheit und Kunst wieder anzuwenden, zum Teil gestützt auf Schriften der Alten, die „als Tradition wirkend einen dunkeln Glauben und allerlei Versuche der Anwendung erregen“ konnten. Aber sofort enthüllte sich ein voller Mangel an Kunstsinne. Man blieb bei Einzelheiten stehen, während doch erste Bedingung alles Verständnisses die Anschauung des Ganzen sei. So las man die Dichter nur auf solche Stellen hin, die man poetische Gemälde nannte.

Lessings erste Schritte unterscheiden sich für Schlegel nur durch größere Strenge von den Bräuchen seines Zeitalters. Zu diesen zählt Schlegel die zergliedernde Psychologie der Schule Wolffs. Sie erweise, wie fremd den Menschen die Poesie geworden war. „Das Kunstgefühl war ihnen ein Phänomen, das sie vor allen Dingen zu begreifen und zu erklären wünschten; wodurch aber weder das Verständnis der Kunst eröffnet, noch auch der Dichter selbst gefördert wird.“ Eine Überzeugung der Frühromantik, die in Schellings „Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums“ von 1803 (in der sechsten) besonders glücklich sich äußert, kommt auch hier zur Geltung. Sie ist uns heute wieder sehr verständlich und wertvoll geworden. Schlegel deutet noch an, wieweit seit Kant auch auf diesem Weg ein Fortschritt sich zeige. Er entwickelt Möglichkeiten neuer Fragestellung der Psychologie des Dichters. Allein er beharrt dennoch bei der Ansicht, dem Dichter werde auch durch solche künftige Psychologie nicht geholfen; sie könne seine Natur nicht verändern. „Kunstabildung wenigstens würde nicht dadurch entstehen, und für die Kritik würde dies Bestreben verloren sein.“ Wie recht hat Schlegel behalten.

Als Ruhmestitel Lessings erscheint für Schlegel, daß er von psycho-

logischen Erklärungen zur Scheidung der Kunstgattungen weiterging. Nur solches Scheiden vermöge die alte verlorene Kritik wiederherzustellen. War doch bei den Alten der Unterschied der Gattungen jedem aus der Anschauung deutlich. In dem größern Ganzen der Dichtung aller alten und neuen Völker seien der Gattungen zu viele und diese zu mannigfaltig modifiziert. Das bloße Gefühl reiche nicht hin, ohne einen ganz bestimmten Begriff. Jedes Werk aber müsse in seiner Art und Gattung vortrefflich sein, wenn es nicht ein wesenloses Allgemeinding werden soll. Nur Conderung der Gattungen führe zu geschichtlicher Konstruktion des Ganzen der Kunst und der Dichtkunst.

Überraschen mag das kraftvolle, vielen unerwartete Eintreten für Conderung der Gattungen. Ist nicht deutscher Romantik das Gegenteil eingeboren? In der Zeit seiner Fragmente nahm Schlegel das Vermischen der Gattungen unbedingt für alle romantische Dichtung in Anspruch.

Vor Jahren erörterte ich die Stellung der beiden Schlegel zu der Frage nach den Grenzen der Kunstgattungen (Euphorion 12, 204 ff.). In der Zeit seiner „revolutionären Objektivitätswut“, die ihn zu voller Parteinahme für die Antike zwang, trat F. Schlegel für scharfe Grenz-scheidung ein. Das Lyceumfragment 60 und das Athenäumfragment 116 kämpften umgekehrt für Vermischung der Gattungen. Sie tun es, weil Schlegel inzwischen zum Anwalt der romantischen Poesie geworden ist, und weil er in ihr — in der Dichtung alter romantischer Zeit — solche Vermischung beobachtet. Ebenso vertritt W. Schlegel, wo er in den Berliner Vorlesungen von antiker Kunst spricht, die Scheidung, wo er von romantischer zu reden hat, die Vermischung der Gattungen.

Liegt indes solcher Unterschied auch vor, wenn F. Schlegel um der sorgsamsten Feststellung der Grenzen willen Lessing lobt? Tatsächlich entdeckt er die rechte Haltung. Immer noch ist er sich bewußt, daß die klare Trennung der Gattungen nur in der Antike besteht und in neuerer Zeit aufgegeben wird. Doch nun weiß er auch, daß rechtes Verständnis für den Sinn romantischer Mischungen nur zu erzielen ist, wenn die Kritik die Grenzen zu ziehen weiß. Nur dann vermag sie kunstvolle Mischung von der Gestaltung „wesenloser Allgemeindinge“ zu trennen.

Das zielt unmittelbar auf rechtes Werken. Oder, wie Schlegel es alsbald nennt, auf „Absonderung des Unechten“. Auch sie ist ihm ein Wesenszug Lessings. Im weitesten Umfang diene solchem Zweck die Polemik Lessings. Nur freilich begnügt sich Schlegel an dieser wich-